
Lisa Cordes, Kaiser und Tyrann. Die Kodierung und Umkodierung der Herrscherrepräsentation Neros und Domitians, Berlin – Boston (Walter De Gruyter) 2017 (Philologus 8), X, 364 S., ISBN 978-3-11-054318-6 (geb.), € 119,95

Besprochen von **Johanna Leithoff**, E-Mail: johanna.leithoff@uni-erfurt.de

<https://doi.org/10.1515/klio-2019-0060>

Die Autorin setzt sich zum Ziel, die Strategien der Verehrung wie Verdammung Neros und Domitians als Herrscher in den zeitgenössischen und kurz nach ihrem Tod entstandenen panegyrischen Schriften zu analysieren, mögliche Rückbezüge der posthum ins Negative gewendeten Darstellung auf die zuvor positiv konnotierten Motive zu untersuchen und vergleichend am Beispiel der beiden *Princi-*

pes Diskurslinien in der Panegyrik der frühen Kaiserzeit herauszustellen. Gemäß diesem literaturwissenschaftlichen Ansatz konzentriert sich die Studie auf die in den Texten durch rhetorische Mittel jeweils angelegte Lesart – das so bezeichnete ‚preferred reading‘ – und lässt sinnvollerweise die vielfach diskutierten Überlegungen zu der unterschweligen Kritik an den ‚schlechten Kaisern‘ Nero und Domitian im Herrscherlob weitestgehend außer Acht. Gleichzeitig schließt diese Verengung des Blicks auf die Textebene Fragen nach dem historischen „Wahrheitsgehalt“ (18) aus.

In diesem Sinne weist die Untersuchung – abgesehen von Einleitung und Schluss – sechs thematische Kapitel auf, die jeweils einzelne, zentrale Aspekte des Herrscherlobes bzw. der Herrscherkritik aufgreifen: „Prunk und Pracht“ (19–58), „Größe“ (59–101), „Göttlichkeit“ (103–173), „Die Auswirkungen der Herrschaft auf Himmel und Erde“ (175–204), „Die Entgrenzung der Macht“ (205–252) und „Die Glorifizierung der Gegenwart“ (253–306). Dabei sind die ersten drei Themen inhaltlich eng miteinander verwandt: So stellen gemäß der Autorin „Prunk und Pracht“ in der Herrscherrepräsentation Neros und Domitians ein lobenswertes Motiv dar, das sich insbesondere in der Würdigung kostbarer Materialien zeige. Während diese bei ersterem zum Evozieren einer *aurea aetas* genutzt werde und bei letzterem auf Göttlichkeit verweise, werde Luxusstreben nach dem Tod der *Principes* in traditioneller Weise als Kennzeichen eines allein Reichtum für sich allein hortenden Tyrannen gebrandmarkt. „Größe“ weist die Autorin vor allem anhand der Bauten und Monumente Neros und Domitians nach, die im Positiven als architektonische Leistung zum Vorteil aller und Ausdruck der überragenden Stellung des *Principes*, im Negativen als Megalomanie verstanden werde. „Göttlichkeit“ werde Nero nur unbestimmt zugeschrieben, sei aber im Lob Domitians als angemessene Form der Verehrung eines sich gleichzeitig durch seine *civilitas* auszeichnenden *Princeps* deutlich ausgeprägt; in der posthumen Kritik werde sie dagegen als Hybris gewertet.

„Die Auswirkungen der Herrschaft auf Himmel und Erde“ würden nicht nur mit kosmischen Veränderungen – wie dem Erscheinen von Kometen oder einer imaginierten Verbesserung von Wetter und Ernten – verbunden, sondern auch an Großbauprojekten wider alle natürlichen Barrieren – wie dem Ausbau der Via Domitiana – verdeutlicht. „Die Entgrenzung der Macht“ zeigt die Autorin einerseits in der oszillierenden Darstellung Neros und Domitians zwischen kaiserzeitlichem „Monarchen“ und *Princeps* als republikanischem „*primus inter pares*“ (205) auf, andererseits im Hinblick auf letzteren in der – mal positiven, mal negativen – Bewertung der (über-)häufigen Bekleidung des Konsulats. Schließlich münde vor der Kontrastfolie der Vergangenheit die Beschreibung Neros als neuer Augustus, der die *aurea aetas* wiederbegründe, und Domitians als *Princeps* von republikanischer Gesinnung und Sittenstrenge, dem sich sogar

die großen Männer vergangener Zeiten freudig untergeordnet hätten, in einer „Glorifizierung der Gegenwart“. Nach ihrem jeweiligen Tod wiederum werde diese selbst zum Gegenbild der mit dem nachfolgenden *Princeps* begründeten Regierungszeit.

In allen diesen sechs Kapiteln arbeitet die Autorin verschiedene Formen der Absicherung gegen negative Lesarten des Herrscherlobes und unterschiedliche Möglichkeiten der Umkodierung heraus: So werden als vorbeugende Maßnahmen der Panegyrik zum einen eine bewusste Vagheit bestimmter Motive – wie der Göttlichkeit bei Nero –, zum anderen eine Vorwegnahme und Entkräftung möglicher Kritikpunkte – bspw. mittels des Auftretens von Personifikationen oder mythischen/historischen Personen – benannt (307–309), wofür die Studie den Begriff des „safe praise“ prägt (76–85; insb. 85). Unter den Strategien der Umkodierung bilanziert die Untersuchung einen Dreiklang aus dem Verschweigen, dem Dementieren und der negativen Darstellung zuvor als positiv markierter Motive (309–310), deren Qualität entweder ins Furchterregende und Monströse oder ins Lächerliche – *tremendum* oder *ridiculum* (310–315) – gewendet werde. Im Hinblick auf übergreifende Diskurslinien schließlich vermerkt die Studie als besondere Kennzeichen die ausgeprägte Verwendung des „safe praise“ unter Domitian sowie die Betonung der herausragenden Stellung des *Princeps* bei gleichzeitiger Hervorhebung des republikanischen Charakters, als deren Ursprung sie die negativ umkodierte Darstellung Neros nach dessen Tod ausmacht (317–320).

In der diachronen Analyse der sechs übergreifenden Einzelaspekte sowie deren literaturwissenschaftlicher Kontextualisierung kommt die Studie im Detail zu interessanten Ergebnissen und neuen Sichtweisen. Da dabei Fragen nach dem realen Hintergrund der untersuchten Motive – durchaus mit gutem Grund – explizit ausgeklammert werden (18), ist es wenig verwunderlich, dass der historische und archäologische Kontext lediglich verknappert Erwähnung findet und weiterführende Literaturverweise konventionell gehalten sind. Dies betrifft bspw. die Kurzdarstellung zu den machtpolitischen Grundlagen des Prinzipats (206 f.), deren komplexes Konstrukt aus vom Amt entlehnten Gewalten und *auctoritas* skizzenhaft bleibt, oder die Bauten des Palatins (60), obwohl deren Baugeschichte gerade in jüngerer Zeit eingehend untersucht wurde und eine vielschichtige Chronologie der einzelnen Teilkomplexe erkennen lässt.

Dem Wunsch der Autorin, die auf der Basis der panegyrischen Texte erzielten Ergebnisse auch für die „historische Forschung“ (18) fruchtbar zu machen, ist vor diesem Hintergrund zuzustimmen. Einige Möglichkeiten für eine Weiterführung der in der Studie dargestellten Überlegungen seien deshalb im Folgenden kurz umrissen: So wäre es sinnvoll, die in der Studie untersuchten Diskurse nicht allein als Bestandteil der Literatur zu betrachten, sondern in ihrem größeren

Zusammenhang mit anderen Quellengattungen zu untersuchen. Dies gilt zum Beispiel für die Erwähnung der augusteischen Tugenden *pietas*, *iustitia*, *clementia* und *virtus* in der *Praetexta Octavia* als vorbildhaft und nachahmenswert für einen *Princeps*; dabei handelt es sich nicht nur um einen intertextuellen Bezug auf die *Res Gestae* (siehe dazu 275 mit Anm. 93), sondern – von der Textebene weitergedacht – auch um einen Verweis auf den architektonischen Kontext des *clupeus virtutis*: die *Curia* in Rom. Gerade im Zusammenspiel zwischen *Princeps* und Senat dürften die auf dem Schild aufgezeichneten Tugenden auf diese Weise ein bestimmtes Herrschaftsverständnis angemahnt haben. Ein zweites Beispiel sei genannt, wo die in der Studie für die Literatur ausgeführten Ergebnisse mit anderen Quellengattungen verknüpft werden könnten: nämlich das Motiv der von Domitian veranlassten „Erneuerung alter Bräuche“, mittels derer er seinen „Respekt vor dem Alten beweist“ (298). Dies ließe sich unter anderem an den 88 n. Chr. abgehaltenen *ludi saeculares* ausführen, die zwar nicht in den panegyrischen Texten, dafür aber in der Münzprägung breit aufgegriffen wurden (vgl. RIC II,1² Dom. 595–627, Pl. 128–129; 152–153) und ebenfalls einen Bestandteil der Herrscherrepräsentation bilden (vgl. zum Methoden-Repertoire einer solchen Untersuchung mit Blick auf Fragen der Rezeption jüngst das Beispiel von N. T. Elkins, *The Image of Political Power in the Reign of Nerva*, AD 96–98, New York 2017).

Darüber hinaus könnte man die in der Studie vorgestellten Ergebnisse – abgesehen von weiterführenden Möglichkeiten der Interpretation im Detail – m. E. noch auf einer anderen, übergeordneten Ebene anwenden: So rücken die Diskurslinien in der Herrscherrepräsentation, die die Autorin zeichnet, auch verwandte Diskurse in den Blick. Dies zeigt bspw. das Teilkapitel „Nero als Anti-Augustus“, das neben dem positiven Augustus-Bild der späteren Jahre auch ein negatives der Bürgerkriegszeit herausarbeitet (275–277). Gerade die Existenz und Langlebigkeit dieser negativen Sichtweise auf den ersten *Princeps* ist in unserem Bewusstsein angesichts der augusteischen ‚(Über-)macht der Bilder‘ häufig nur nachgeordnet präsent und so erschiene eine Untersuchung dieser ambivalenten Augustus-Bilder im frühen Principat durchaus lohnenswert.

Beobachten lässt sich ein ähnliches Phänomen schließlich am expliziten Gegensatz zwischen Republik und Kaiserzeit, der der Interpretation von der „Glorifizierung der Gegenwart“ unter Domitian, Nerva und Trajan bei gleichzeitiger „Wert[schätzung] der [republikanischen – Anm. d. Verf.] Vergangenheit“ zugrunde liegt (281–306; Zitat 296). So ist die klare Einteilung der Epochen, die sich prominent auf Tacitus stützen kann (genannt in 206 f. mit Anm. 7), keineswegs die einzig mögliche. Wie die Studie selbst nachweist (255–271), legt die neronische Panegyrik die Vorstellung von einer fortwährenden Zeit der Unsicherheit bis zu Nero nahe, die die Bürgerkriege und das frühe Principat zu einer Einheit zusammenfasst. Ergänzend sei angemerkt, dass unter den Flaviern auch eine

Gliederung nach dem sogenannten ersten Triumvirat bzw. Caesars erstem Consulat belegt ist (vgl. Jos. AJ XIX 1–4 [1–273]; insb. 2,2 [173]; 2,3 [187]). Ausgehend davon ließe sich deshalb fragen, inwiefern sich die beschriebenen Diskurslinien innerhalb der Herrscherrepräsentation und die Entwicklung einer vom Prinzipat zu unterscheidenden ‚Republik‘ im Verlauf des 1. Jahrhunderts n. Chr. gegenseitig bedingen.

Insgesamt bietet die Studie eine dicht formulierte Lektüre mit knappen Zitaten, die den Lesefluss in ihrer Kürze unterstützen, gleichzeitig allerdings auch das Verständnis des Quellenzusammenhangs erschweren. Im Ganzen aber erschließt sich der Leserschaft ein facettenreiches Bild der zeitgenössischen und posthumen Herrscherrepräsentation Neros und Domitians, das zum Weiterdenken einlädt.